Helaba

Im Fokus: Länder

27. September 2021

Nachhaltigkeit in Afrika: Pandemie wirft Kontinent zurück

Inhalt

→ Wirtschaftliche Standortbestimmung 1
→ Auswirkungen von Corona auf die Nachhaltigkeitsziele in Afrika 3
→ Afrika die Armutsbekämpfung ermöglichen 4
→ Hunger mit Kombination aus mikro- und makroökonomischen Ansätzen bekämpfen 5
→ Mit guter Regierungsführung und Rechenschaftspflicht zu besserer Gesundheit 7
→ Afrikanisch-europäische Kooperation im Kampf gegen den Klimawandel 8
→ Neue Fürsprecher im Kampf gegen Klimawandel 9

Patrick Heinisch
Länderanalyst
Tel. 069/91 32-74 27

Nachhaltigkeit ist ein enorm vielfältiges Thema, was in 17 „Nachhaltigkeitszielen" der UN zum Ausdruck kommt. Afrika hat sich als Kontinent mit begrenzten finanziellen Mitteln seit jeher schwergetan, messbare Fortschritte zu erzielen. Die Pandemie lässt jetzt sogar das Erreichen dreier wichtiger Ziele einer besseren Gesundheitsversorgung, Armutsreduzierung und Bekämpfung des Hungers fraglich erscheinen. Die tiefste Rezession seit fast 40 Jahren hat Spuren hinterlassen, mit denen sich Afrika noch längere Zeit wird beschäftigen müssen. Internationale Unterstützung ist weiterhin nötig. Gleichzeitig muss der Kontinent in die Lage versetzt werden, sich selbst helfen zu können. Das gilt auch für den Klimawandel, von dessen Folgen Afrika in besonderer Weise betroffen ist.

Wirtschaftliche Standortbestimmung

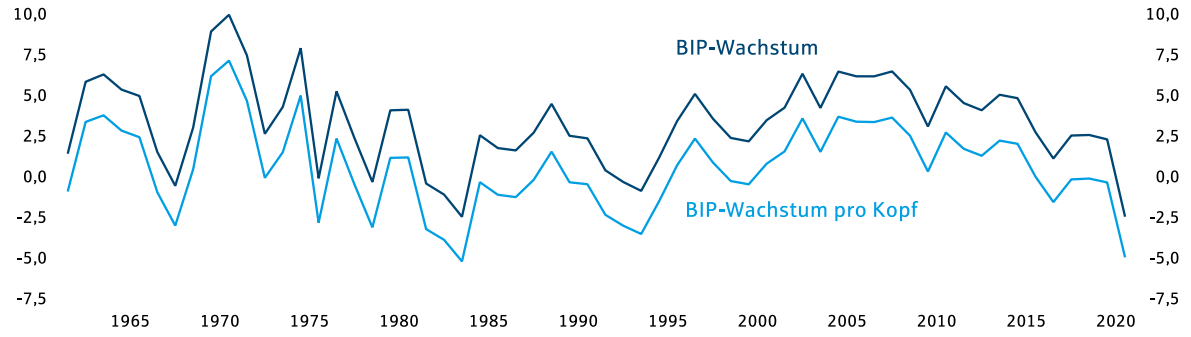
Die Wirtschaft Subsahara-Afrikas ist 2020 um 2,4 % geschrumpft (2019: 2,3 %). Eine vergleichbare Rezession hatte der Kontinent zuletzt 1983 erlebt. Das Minus wäre wohl noch größer ausgefallen, hätten einige Staaten nicht der Pandemie zum Trotz positiv überrascht. An erster Stelle steht hier das 110 Millionen Einwohner zählende Äthiopien mit einem Wachstum von 6,1 %. Auch die regionalen Schwergewichte Kenia und Nigeria erlebten mit -0,3 % bzw. -1,8 % eine weniger als anfangs befürchtet ausgeprägte Rezession. Bemerkenswert ist insbesondere, dass Nigeria zusätzlich zur Pandemie zeitweise mit starken Ölpreisrückgängen zu kämpfen hatte. Der Ölsektor sorgt dort für die Hälfte der Staatseinnahmen und ca. 80 % der Exporte. Diese Länder profitierten zumeist von einer relativ kurzen Lockdown-Phase. Besonders hart hingegen hat es die kleinen Inselstaaten mit einer hohen Abhängigkeit vom Tourismus getroffen. Ihre Volkswirtschaften sind allesamt zweistellig eingebrochen: Mauritius (-15,6 %), Kap Verden (-14 %) und Seychellen (-13,3 %). Auch die wirtschaftlich bedeutendste Nation der Region, Südafrika, hat mit -7 % enttäuscht. Wegen des hohen Bevölkerungswachstums schrumpfte das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen Subsahara-Afrikas mit -5 % noch schneller. In den nordafrikanischen Ländern Tunesien (-8,8 %), Marokko (-7,1 %) und Algerien (-5,5 %) war der Einbruch noch verheerender. Nur Ägypten konnte mit 3,6 % positiv überraschen[1].

[1] Da Ägypten beim Wirtschaftswachstum ein Fiskaljahr von Juli-Juni zugrunde legt, werden die negativen Effekte der Pandemie 2020 auf zwei Fiskaljahre verteilt.

Bereits im Oktober 2020 hatte die Weltbank geschätzt, dass die Pandemie die Fortschritte der letzten zwei Jahrzehnte bei der Armutsbekämpfung in Afrika zunichtemachen würde. In den Jahren 2020 und 2021 sind hier schätzungsweise bis zu 40 Millionen Menschen in die extreme Armut abgerutscht.

2020 größter Wachstumseinbruch in Subsahara-Afrika seit fast 20 Jahren

BIP-Wachstum und Pro-Kopf-Wachstum, % gg. Vj.

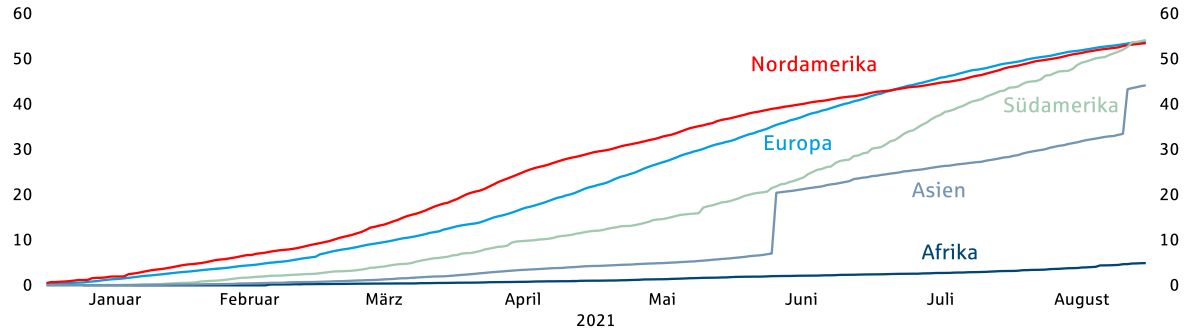


Quellen: Weltbank, Helaba Research & Advisory

Für die meisten Länder des Kontinents steht die Bekämpfung der Pandemie auch 2021 noch ganz oben auf der Agenda. Die Wachstumserwartung der Weltbank für Subsahara-Afrika ist dementsprechend mit knapp 3 % verhalten. Die Prognose für die Länder im Norden des Kontinents liegt zwischen 3 und 4 %, bei Ägypten etwas darunter (2,3 %). Mittlerweile bekamen zwar fast alle Länder Corona-Impfstoffe im Rahmen der COVAX-Initiative zugeteilt, logistische Hürden behindern aber einen schnellen Impffortschritt. So kommt es, dass Afrika beim Anteil der geimpften Bevölkerung mit 4,9 % (Stand Ende August) weit abgeschlagen hinter den anderen Kontinenten liegt. In Südamerika, Nordamerika und Europa ist hingegen schon über die Hälfte der Bevölkerung mindestens einmal gegen COVID-19 geimpft. Auch Impfzurückhaltung ist in Afrika weiter verbreitet als anderswo. Die im Durchschnitt sehr viel jüngere Bevölkerung verzeichnet nur selten schwere Krankheitsverläufe und nimmt diese daher nicht als eine akute Bedrohung war. Für die Wirtschaft ist diese Entwicklung aber nicht weniger fatal als für entwickelte Länder. Afrika könnte länger Reisebeschränkungen ausgesetzt sein und der Tourismussektor wird unter diesen Umständen kaum sein Vorkrisenniveau erreichen können.

Bei der Impfabdeckung hinkt Afrika weit hinterher

Anteil der Bevölkerung mit mindestens einer Corona-Impfung, %



Quellen: Our World in Data, Helaba Research & Advisory

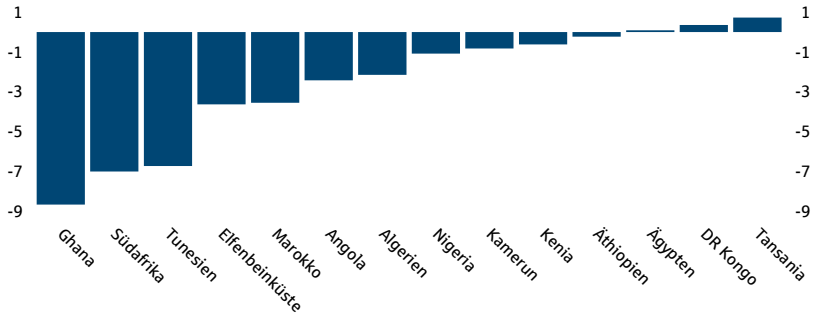
Einer der wichtigsten Wachstumsfaktoren ist der anziehende Außenhandel mit China. 2019 belief sich das chinesisch-afrikanische Handelsvolumen auf fast 200 Mrd. US-Dollar. Der deutsch-afrikanische Handel lag hingegen bei nur 48 Mrd. US-Dollar. Die chinesische Wirtschaft ist 2020 als erste nach dem Hochpunkt der Pandemie wieder durchgestartet. Zwar verlief der Jahresauftakt mit 0,4 % Wachstum gegenüber der Vorperiode enttäuschend, seitdem hat die wirtschaftliche Aktivität aber an Fahrt aufgenommen, wovon Afrika profitiert. Im Einklang mit der globalen Erholung wird auch Subsahara-Afrika 2022 mit 3,3 % etwas stärker wachsen.

Der wirtschaftliche Einbruch des vergangenen Jahres hat das schon vor Corona bestehende Problem einer nicht tragfähigen Verschuldung in zahlreichen Ländern Subsahara-Afrikas massiv verschärft. Allein der öffentliche und öffentlich garantierte Schuldendienst stieg zwischen 2010 und 2019 von ca. 10 Mrd. US-Dollar auf über 34 Mrd. US-Dollar. Schon 2018 und 2019 gab es immer wieder Nachrichten über Restrukturierungen von Finanzierungen für größere Projekte. Lockdown, wegbrechende Export- und Steuereinnahmen sowie fiskalische Stützungsmaßnahmen haben die Staatshaushalte, die in den allermeisten Ländern schon vor Ausbruch der Pandemie deutlich defizitär waren, zusätzlich belastet.

Ein Blick auf die zehn größten Länder Subsahara-Afrikas zeigt, dass es nur Tansania und der Demokratischen Republik Kongo gelungen ist, ihre Haushaltsdefizite 2020 minimal zu verringern. Ghanas Haushaltsbilanz hat sich 2020 im Vergleich zum Vorjahr in Relation zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) um 8,6 Prozentpunkte verschlechtert. Auch bei Südafrika (7 Prozentpunkte) und der Elfenbeinküste (3,6 Prozentpunkte) gab es große Defizitausweitungen. Zwar hat der Internationale Währungsfonds (IWF) einem Großteil der Länder Kredite zur Überbrückung des Corona-Schocks zur Verfügung gestellt. Dennoch wurde schon früh klar, dass es ohne eine Reduzierung der Schuldenlast nicht gehen würde. Im Mai des vergangenen Jahres haben deshalb die G20-Staaten die „Debt Service Suspension Initiative“ aufgelegt, um Niedrigeinkommensländer, deren Staatsfinanzen durch Corona in Schieflage geraten sind, bis Ende 2020 vom Schuldendienst zu befreien. Diese Initiative wurde mittlerweile bis Ende 2021 verlängert. Als sich abzeichnete, dass es mit einer Aussetzung des Schuldendienstes nicht getan sein würde, hatte die Gruppe der G20 Ende 2020 ein Rahmenwerk für Schuldenerleichterungen definiert, das von IWF und Weltbank gebilligt wurde. Auf dieser Grundlage haben mittlerweile Tschad, Äthiopien und Sambia um Schuldenerlass gebeten. Es sieht so aus, als würden andere Länder den Verlauf dieser Umschuldungen zunächst abwarten, um die Auswirkungen auf den Kapitalmarkt zu beobachten. Sollte es bei den Verhandlungen mit den Gläubigern zu keiner allzu großen Belastung insbesondere für die Besitzer von Eurobonds kommen, so ist damit zu rechnen, dass weitere Länder umschulden werden. Überschuldung ist definitiv ein Thema, das die afrikanischen Regierungen im laufenden und kommenden Jahr noch beschäftigen wird.

Pandemie bringt deutliche Mehrbelastung für Staatshaushalte

Veränderung des Haushaltssaldos 2020, Prozentpunkte gg. Vj.



Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

Schuldenschnitte sind in Nordafrika kein Thema. Hier setzt man zumeist auf IWF-Unterstützung. So hatte Ägypten im Juni 2020 im Rahmen eines 12-monatigen IWF-Programms 5,2 Mrd. US-Dollar an Krediten erhalten. Die marokkanische Regierung nahm im April letzten Jahres 3 Mrd. US-Dollar einer bereits bestehenden Notfall-Kreditlinie des Währungsfonds in Anspruch. Davon wurden 935 Mio. US-Dollar im Januar 2021 schon wieder zurückgezahlt. In Tunesien verhindert die politische Krise ein Hilfsprogramm, an dem das Land aber nicht vorbeikommen wird. In Algerien ist die Bretton Woods-Institution unpopulär und man würde wohl nur im äußersten Notfall um Hilfe bitten.

Auswirkungen von Corona auf die Nachhaltigkeitsziele in Afrika

Mittel- und langfristig werden mit der Nachhaltigkeit und dem Klimawandel Themen, die in den entwickelten Ländern schon länger oben auf der Agenda stehen, auch in Afrika an Bedeutung gewinnen. Entwicklungsziele mit Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsaspekten wurde für Afrika erstmals von der UN im Jahr 2000 definiert. Die acht sogenannten „Millenium Development Goals“ sollten bis 2015 deutliche messbare Fortschritte bei Armutsbekämpfung, Bildung, Geschlechtergerechtigkeit, Kindersterblichkeit, HIV & Malaria, Umweltschutz und globaler Entwicklungskooperation bringen. Trotz Fortschritten auf allen Gebieten war die Bilanz 2015 ernüchternd. Subsahara-Afrika

konnte nur drei der acht Ziele teilweise erreichen, fünf hingegen wurden klar verfehlt. Die Reaktion der UN auf dieses enttäuschende Ergebnis war eine regelrechte Inflation von neuen Zielen. Der damalige UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon sprach von einer „kühnen Vision für die Herbeiführung einer nachhaltigen Entwicklung". Die „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung" rief das Ziel aus, innerhalb der nächsten 15 Jahre die unerreichten Ziele aus dem Jahr 2000 aufzuholen. Parallel dazu wurden zahlreiche weitere Bereiche definiert, sodass man insgesamt auf 17 sogenannte „Sustainable Development Goals" (SDG) kommt[2].

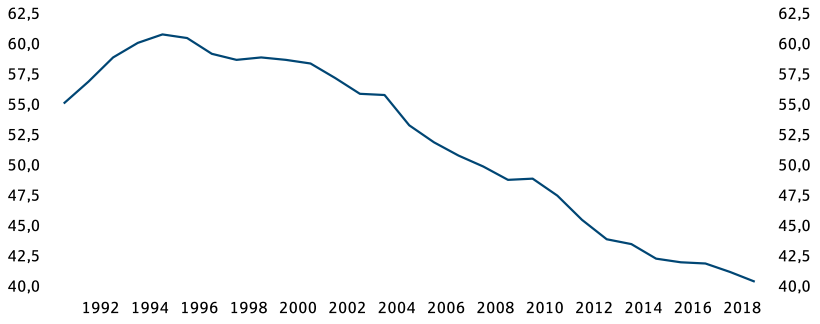
Die Pandemie hat schlagartig neue Prioritäten gesetzt und die SDG kurzfristig in den Hintergrund treten lassen. Ein Großteil der Ressourcen afrikanischer Länder muss für die Bekämpfung der gesundheitlichen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen von Corona aufgewendet werden. Der oben erwähnte Verlust von zwei Jahrzehnten Fortschritt bei der Armutsbekämpfung gibt einen Vorgeschmack auf die negativen Effekte auf andere Entwicklungsziele, die z.T. zusammenhängen. Der SDG-Bericht 2020 der UN erwähnt eine informelle Meinungsumfrage, die in Afrika durchgeführt wurde, wonach 40 % der Befragten angaben, Corona würde die Erreichung der SDG in ihrem Land negativ beeinflussen. Insbesondere die Ziele 3 (Gesundheit und Wohlergehen), 2 (kein Hunger) und 1 (keine Armut) haben jetzt ein erhöhtes Risiko, verfehlt zu werden. Diese drei Ziele werden im folgenden Teil genauer analysiert, ergänzt um das Thema Klima, das in der EU und in Deutschland eine besondere Rolle einnimmt.

Afrika die Armutsbekämpfung ermöglichen

Die Millennium Development Goals (MDG) definierten das Ziel, den Anteil der Menschen unterhalb der Armutsgrenze bis 2015 im Vergleich zu 1990 um die Hälfte zu reduzieren. Die Einkommensgrenze, ab der Menschen als arm gelten, wurde dabei im Laufe der Zeit stetig angepasst, von 1 US-Dollar pro Tag im Jahr 1990 auf 1,9 US-Dollar 2015. Betrachtet man die Armut weltweit, so wurde dieses Ziel bereits 2010 erreicht. Auch in Subsahara-Afrika wurden seit Ausrufung der MDG im Jahr 2000 große Fortschritte bei der Armutsreduzierung erzielt. Der Anteil der Afrikaner, die von weniger als 1,9 US-Dollar am Tag leben, sank von 58,4 % im Jahr 2000 auf 42 % 2015. Allerdings war eine Reduzierung auf 27,5 % angepeilt worden, die Hälfte der Armutsquote von 1990. Somit wurde das Ziel deutlich verfehlt. Es existieren unterschiedliche Erklärungsansätze, warum Afrika so schlecht abschnitt. Der US-Ökonom William Easterly schrieb bereits 2007[3] dass das Armutsreduzierungsziel Afrika gegenüber besonders ungerecht sei. Zum einen ist der Fokus auf Wirtschaftswachstum zur Armutsreduzierung in Afrika weniger hilfreich. Die Einkommen sind in den meisten Ländern des Kontinents sehr ungleich verteilt und oftmals profitieren nur die oberen Schichten von hohen Wachstumsraten. Ein Wechsel der Sichtweise weg vom maximal möglichen hin zu einem breitenwirksamen Wachstum wäre der Zielerreichung dienlicher. Zum anderen ist es für Afrika mit einer Ausgangslage von 55 % ungleich schwieriger, diese zu halbieren als beispielsweise für Lateinamerika mit einer Armutsquote von nur 15,5 % im Jahr 1990.

Trotz Fortschritten klare Verfehlung des Ziels Armutsreduzierung

Anteil der Bevölkerung, der von weniger als 1,90 US-Dollar am Tag lebt, %



Quellen: Weltbank, Helaba Research & Advisory

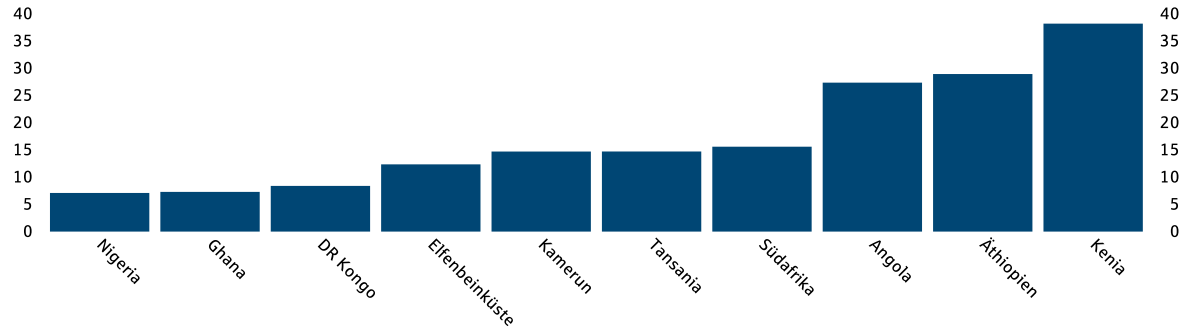
[2] Die 17 Ziele sind: 1. keine Armut 2. kein Hunger 3. Gesundheit und Wohlergehen 4. hochwertige Bildung 5. Geschlechtergleichheit 6. sauberes Wasser und sanitäre Einrichtungen 7. bezahlbare und saubere Energie 8. menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum 9. Industrie, Innovation und Infrastruktur 10. weniger Ungleichheit 11. nachhaltige Städte und Gemeinden 12. nachhaltige/r Konsum und Produktion 13. Maßnahmen zum Klimaschutz 14. Leben unter Wasser 15. Leben an Land 16. Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen 17. Partnerschaften zur Erreichung der Ziele.

[3] How the Millenium Development Goals are Unfair to Africa (brookings.edu)

Die Pandemie hat wahrscheinlich zu einem Anstieg der Armutsquote in Subsahara-Afrika geführt, dem ersten seit 1994. Die Weltbank schätzt, dass die Zäsur in einigen Ländern dazu geführt hat, dass die Verluste beim Pro-Kopf-Einkommen selbst im kommenden Jahr nicht aufgeholt sein werden, da Arbeitsplatzverluste verbunden mit einer anhaltend hohen Unsicherheit angesichts des geringen Impffortschritts bei gleichzeitiger Ausbreitung neuer Virusvarianten die inländische Nachfrage dämpfen. Nach Daten der Asiatischen Entwicklungsbank waren in Afrika überhaupt nur zwei Länder in der Lage, aus ihren Staatshaushalten Gesundheits- und Einkommensunterstützung für notleidende Bevölkerungsschichten zu leisten, nämlich die beiden größten Volkswirtschaften der Region Südafrika (11,7 Mrd. US-Dollar) und Nigeria (1,6 Mrd. US-Dollar). Alle anderen Länder konnten zur Milderung der Corona-Auswirkungen nur auf Gelder von IWF und Weltbank sowie bilaterale und multilaterale Entwicklungshilfe zurückgreifen.

Großteil der Exporteinnahmen muss für Schuldendienst aufgewendet werden

Anteil Schuldendienst an Exporteinnahmen, 2019, %

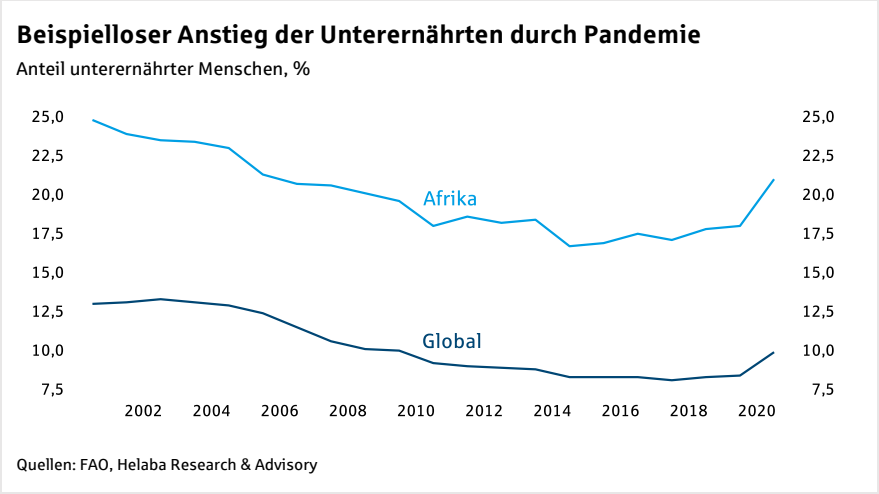


Quellen: Weltbank, Helaba Research & Advisory

Zahlreiche Staaten der Region haben eine zu geringe Einnahmenbasis um Hilfspakete zu schnüren, die in Relation zum BIP denen westlicher Staaten entsprechen könnten. Im Durchschnitt beliefen sich die Staatseinnahmen ohne Geberzuschüsse 2018 auf 23,5 % des BIP, verglichen mit 34,8 % in Europa und Zentralasien. Außerdem kämpfen zahlreiche Länder mit Überschuldungsproblemen, wodurch der fiskalische Spielraum zusätzlich eingeschränkt wird. Bereits 2019 musste Kenia fast 40 % seiner Exporteinnahmen für Zinsen und Tilgung auf seine Auslandsverschuldung aufwenden. In Äthiopien und Angola waren es über 25 %. In der Pandemie hat sich dieses Problem deutlich verschärft – entweder, weil die Exporte nicht mehr so stark gefragt waren oder aufgrund logistischer Schwierigkeiten schlicht nicht möglich waren. Oder aber, weil Touristen fernblieben. Die oben erwähnte Initiative der G-20 Staaten zur Aussetzung des Schuldendienstes sollte die Schuldenproblematik entschärfen und Spielraum für gezielte Maßnahmen zur Armutsreduzierung schaffen. Auch wenn sie mittlerweile bis Ende 2021 verlängert wurde, werden manche Länder Schuldenerlasse benötigen. Tschad, Äthiopien und Sambia haben bereits darum gebeten. Weitere könnten folgen. Afrikanische Länder an dieser Stelle zu entlasten und ihnen die Bekämpfung der wirtschaftlichen und sozialen Folgen zu ermöglichen ist wünschenswert. Dabei muss allerdings darauf geachtet werden, dass es in der Folge nicht zu einer neuen Überschuldung kommt, ähnlich wie nach der letzten großen Entschuldungswelle nach der Jahrtausendwende.

Hunger mit Kombination aus mikro- und makroökonomischen Ansätzen bekämpfen

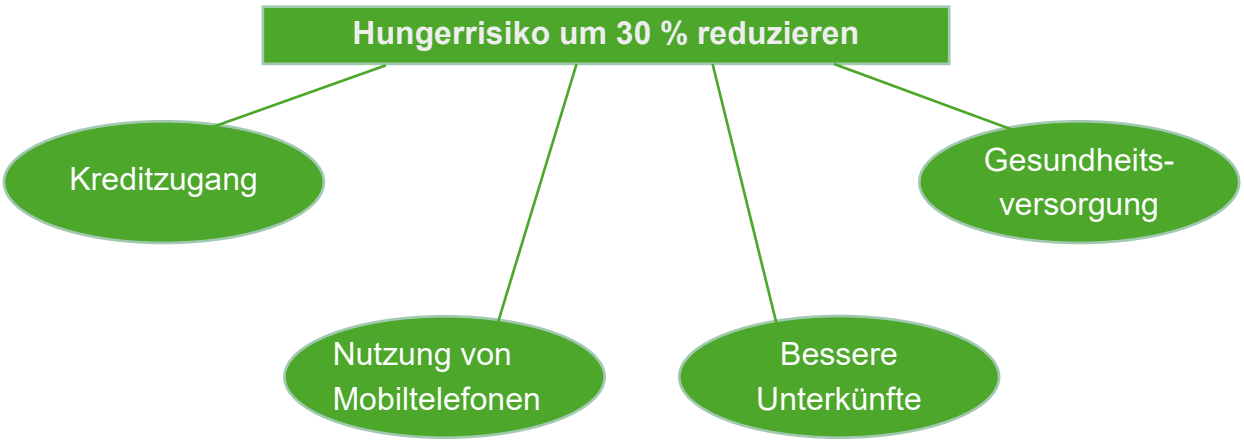
Afrika ist der letzte Kontinent mit weit verbreiteten Hungersnöten. Durch die Pandemie ist der Anteil unterernährter Menschen nach Daten der Food and Agricultural Organization von 18 % im Jahr 2019 auf 21 % im vergangenen Jahr gestiegen. Nur in Afrika liegt die Quote über dem globalen Durchschnitt von rund 10 %. Reisebeschränkungen haben Nahrungsmittel-Lieferketten unterbrochen. Lockdown-Maßnahmen richteten, obwohl sie in den meisten Ländern nicht lange dauerten, großen Schaden an. Gerade in Niedrigeinkommensländern nimmt der informelle Sektor einen Großteil der Beschäftigten auf, da das Arbeitsplatzwachstum im formellen Sektor nicht mit dem Bevölkerungswachstum mithalten kann. Diesen nicht selten als Tagelöhnern beschäftigten Arbeitern fiel ihre tägliche Einkommensbasis weg. Geld für Grundbedürfnisse wie Nahrung und Bildung war ebenso wenig verfügbar wie Ersparnisse, um den Verlust auszugleichen. Wer keine Unterstützung von Verwandten aus dem In- oder Ausland bekam, musste seinen Konsum massiv einschränken.



Die Nahrungsunsicherheit wird 2021 und 2022 fortbestehen, insbesondere in den von Konflikten und Klimawandel besonders betroffenen Ländern. Dazu zählen vor allem die Staaten am Horn von Afrika und in der Sahelzone. Die Weltbank warnte im Juni, dass die Demokratische Republik Kongo, Äthiopien, Somalia, Südsudan, Sudan und Simbabwe einem erhöhten Risiko von Nahrungsmittelkrisen in den nächsten zwölf Monaten ausgesetzt seien.

Die ungünstige makroökonomische Entwicklung verschärft das Hungerproblem. Der bereits erwähnte Rückgang der Exporte hat die Deviseneinnahmen wegbrechen lassen. Da viele Länder in Afrika über ein festes oder zumindest relativ unflexibles Wechselkurssystem verfügen, fehlt es nun an den nötigen Mitteln, die Wechselkurse stabil zu halten. Zu Abwertungen kam es entweder offen (Beispiel Sudan) oder über den Devisenschwarzmarkt (Beispiel Äthiopien). Beides hat im Ergebnis zu einem deutlichen Anstieg der Inflation geführt, der wiederum die armen Schichten besonders trifft. Nahrungsmittel sind zwar oft verfügbar, aber für viele Leute unerschwinglich. Um die Not zu lindern, hat das World Food Programme seine Nahrungsmittelhilfen ausgeweitet. Mit Ausnahme von Marokko, Gabun, Eritrea, Botswana, Südafrika und den kleineren Inselstaaten ist es mittlerweile in allen Ländern des Kontinents aktiv.

Um widerstandsfähiger gegen externe Schocks wie COVID-19 zu werden, sind neben einer höheren landwirtschaftlichen Produktion und einer Anpassung an den Klimawandel auch Veränderungen auf mikroökonomischer Ebene notwendig. So fand eine Untersuchung des IWF heraus, dass Verbesserungen bei Kreditzugang, Mobiltelefonen, Unterkünften und der Gesundheitsversorgung das Risiko einer Nahrungsmittelknappheit von Familien um 30 % reduziert[4]. Kreditzugang hilft, Einkommensvolatilität auszugleichen und ermöglicht den Kauf von Nahrungsmitteln auch zu höheren Preisen. Mobiltelefone können Bauern per Frühwarnsystem über aufziehende Unwetter, Naturkatastrophen oder Preisänderungen informieren. Robustere und modernere Unterkünfte erlauben eine effizientere Lagerung von Essen und verfügen im Idealfall über sanitäre Einrichtungen mit Trinkwasser. Ein gut ausgebautes Gesundheitssystem ermöglicht Erkrankten eine schnellere Genesung und damit Rückkehr an den Arbeitsplatz.



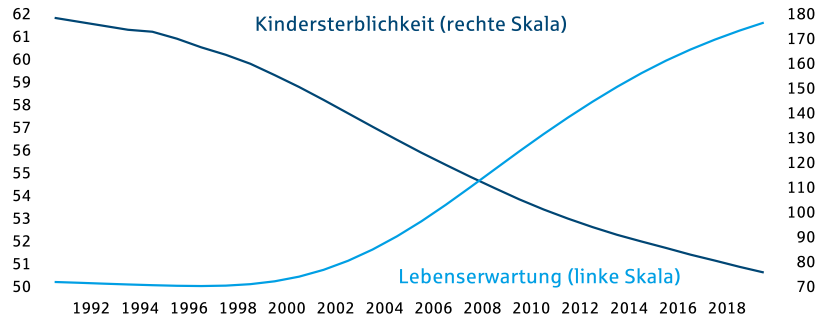
[4] Safeguarding Africa's Food Security in the Age of COVID-19 – IMF Blog

Mit guter Regierungsführung und Rechenschaftspflicht zu besserer Gesundheit

Ähnlich wie beim Anteil der Unterernährten und der Armutsquote nahm auch die Sterblichkeit der unter 5-Jährigen in Subsahara-Afrika zwischen 1990 und 2015 stark ab, verfehlte aber das Ziel einer Reduzierung um zwei Drittel doch sehr deutlich. Starben 1990 noch 178,5 von 1.000 Kindern vor Ende des fünften Lebensjahres, so waren es 2015 nur 85,7. Parallel dazu ist die Lebenserwartung nach einer Phase der Stagnation in den 90er Jahren seit Anfang des Jahrtausends um fast zehn Jahre gestiegen. 2019 lag sie bei 61,6 Jahren. Da die Pandemie vor allem bei älteren Personen einen gefährlichen Verlauf nimmt, ist nicht mit einem Anstieg der Kindersterblichkeit zu rechnen, wenngleich steigende Armut und zunehmender Hunger die Gesundheit der Kinder selbstverständlich negativ beeinträchtigen und den Fortschritt hier verlangsamen könnten.

Subsahara-Afrika verfehlt Ziel trotz beachtlicher Verbesserung

Anzahl Todesfälle unter 5-Jährige (pro 1.000 Lebendgeburten), Lebenserwartung in Jahren



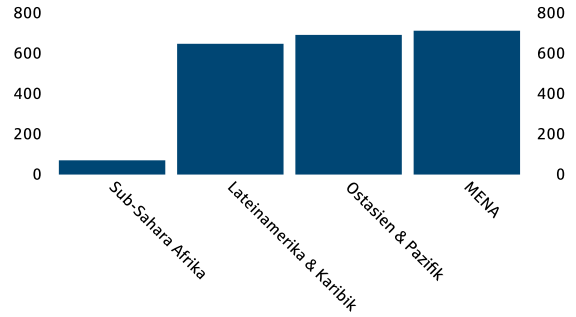
Quellen: Weltbank, Helaba Research & Advisory

Afrika hat im Umgang mit Epidemien eine gewisse Erfahrung. In den letzten Jahren gab es in Westafrika und im Kongo Ebola-Ausbrüche. Auch in Konfliktregionen wird regelmäßig von großflächigen Krankheitsausbrüchen berichtet, beispielsweise der Cholera in Westkamerun 2019. Viele afrikanische Gemeinden wissen recht gut, was zu tun ist. Dennoch sind die Gesundheitssysteme insgesamt schwach und es fehlt an finanziellen Mitteln sowie einer guten medizinischen Ausstattung. Nach Angaben der Vereinten Nationen fehlen in Afrika bis 2030 6,1 Millionen Beschäftigte im Gesundheitssektor. Derzeit kommen hier auf 1.000 Einwohner nur 1,3 Beschäftigte.

Das Gesundheits-Ziel SDG 3 umfasst insgesamt 13 Unterziele[5]. Dazu zählen Verbesserungen der Gesundheit der Kinder, der Mütter und die Prävention von Krankheiten. Alle müssen dringend erreicht werden und ein Ranking nach Wichtigkeit scheint nicht möglich. Wünschenswert wäre sicherlich, dass jeder Afrikaner Zugang zu medizinischen Dienstleistungen in der ein oder anderen Form hat. Angesichts der oben vorgestellten Zahlen stellt sich die aber Frage, ob überhaupt und wie eine universelle Gesundheitsversorgung erreicht werden kann.

Bei Gesundheitsausgaben abgeschlagen letzter

Staatl. Gesundheitsausgaben pro-Kopf, 2018, in US-Dollar (PPP)



Quellen: Weltbank, Helaba Research & Advisory

Eine wichtige Rolle bei der Zielerreichung spielt die Finanzierung. Der IWF schätzt, dass Niedrigeinkommensländer mindestens 15 % des BIP für Gesundheit ausgeben müssen (zum Vergleich Deutschland 2018: 11,4 %). Bei den meisten Ländern in Afrika liegt der Ausgabenanteil jedoch deutlich unter 10 %. Wenngleich es in Einzelfällen Unterschiede geben mag, zeigt sich bei den staatlichen Gesundheitsausgaben pro Kopf, dass Subsahara-Afrika gegenüber anderen Weltregionen mit einem hohen Anteil an Schwellen- und Entwicklungsländern abgeschlagen zurückliegt. Dies täuscht darüber hinweg, dass es auch hier deutliche Fortschritte gegeben hat. So konnten die Ausgaben zwischen 2000 und 2018 mehr als verdoppelt werden, von 31,5 US-Dollar auf 70,5 US-Dollar. Allerdings haben sich die Ausgaben in der MENA-Region (die neben Nordafrika auch den Nahen Osten umfasst) in Lateinamerika und in Ostasien wesentlich stärker erhöht.

[5] Health – United Nations Sustainable Development

Der IWF mahnt seit vielen Jahren, dass die Einnahmenbasis der afrikanischen Regierungen erhöht werden müsse. Die Maßnahmen sind bekannt: Erhöhung der Beschäftigung im formellen Sektor, effizientere Steuerverwaltung und Bekämpfung von Korruption, um nur einige zu nennen. Möglicherweise fehlt es trotz vieler Reden am politischen Willen, dies auch umzusetzen.

Fast jedes Land verfügt über eine Strategie zur Armutsreduzierung, die die Bedeutung des Gesundheitssektors hervorhebt. Fünf Maßnahmen scheinen geeignet, dies zu erreichen[6]: Erstens, eine Verfassung, die einen Fokus auf Rechtsstaatlichkeit und Rechenschaftspflichten legt. Zweitens, bei Ländern, die schon über ein solches Rahmenwerk verfügen, muss es einen nationalen Dialog geben, der Nutzen und Ziele dieser Maßnahmen erklärt. Drittens, mit Hilfe der Zivilgesellschaft Bildungsprogramme entwerfen, die den Bürgern erklären, wie sie von den gesetzlichen Regeln Gebrauch machen können. Viertens, dieser Dialog muss kontinuierlich weitergeführt werden. Fünftens, die Bürger im Land und im Ausland lebende Afrikaner müssen in diesen Verfassungsprozess eingebunden werden.

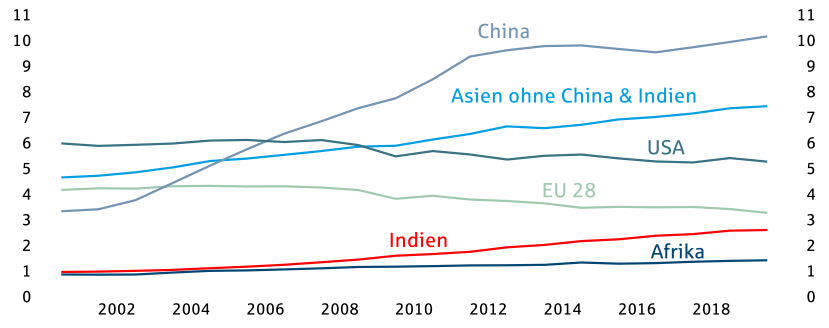
Afrikanisch-europäische Kooperation im Kampf gegen den Klimawandel

In Westeuropa wird Nachhaltigkeit zumeist mit Klimaschutz in Verbindung gebracht. Obwohl Afrika vom Klimawandel besonders betroffen ist (durch den steigenden Meeresspiegel, höhere Temperaturen und vermehrt auftretende Dürren), spielt das Thema in den Gesellschaften der meisten Länder keine dominante Rolle. Internationale Organisationen und zahlreiche Regierungen des Kontinents versuchen dennoch, Klimaschutzmaßnahmen umzusetzen und ein Klimabewusstsein in der Bevölkerung zu fördern. Das 13. Ziel der SDG „Climate Action“ bezieht sich auf das Pariser Abkommen, das den Temperaturanstieg bis zum Jahr 2100 auf 1,5 Grad Celsius im Vergleich zum Beginn der Industrialisierung 1850 begrenzen will. Um das zu erreichen, soll der Ausstoß von Treibhausgasen bis 2030 um 45 % verglichen mit 2010 reduziert werden. 2050 soll schließlich CO_2-Neutralität erreicht werden.

Der globale CO_2-Ausstoß erreichte mit 36,4 Mrd. Tonnen 2019 einen Höchststand. Allerdings ist der Anstieg zwischen 2010 und 2019 etwas langsamer vorangeschritten als noch im Jahrzehnt zuvor. Die meisten Treibhausgase werden jährlich in China emittiert mit 10,2 Mrd. Tonnen. Hier ist es seit 2011 zu einem deutlichen Abflachen der Kurve gekommen. Die USA und EU konnten unter den großen CO_2-Verursachern als einzige ihren Ausstoß seit 2008 leicht reduzieren. Afrika verursacht nur Emissionen von 1,43 Mrd. Tonnen, was weltweit etwa 4 % ausmacht.

Afrika verursacht nur 4 % des weltweiten CO_2-Ausstoßes

CO_2-Emissionen in Mrd. Tonnen



Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

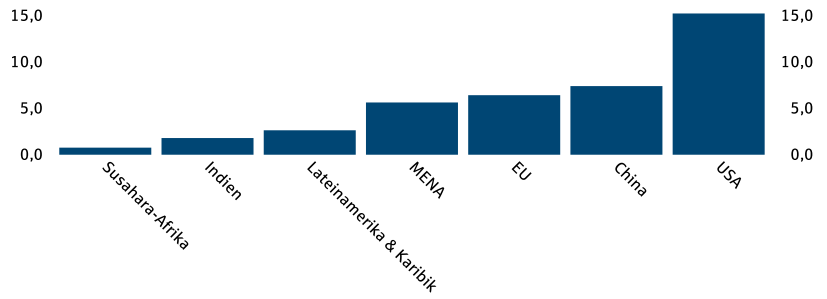
Auch pro-Kopf gerechnet zählt Subsahara-Afrika mit einem CO_2-Ausstoß von 0,76 Tonnen zu den „saubersten“ Regionen. Die MENA-Region kommt mit 5,63 Tonnen auf einen siebeneinhalbmal so hohen Wert. Einsamer Spitzenreiter sind die USA mit mehr als 15 Tonnen CO_2 pro Kopf. Ist es vor diesem Hintergrund fair, dass alle Länder das gleiche Reduktionsziel verfolgen sollen? Für Afrika mit seinem ohnehin geringen Emissionsvolumen ist es ungleich schwieriger, Einsparpotentiale zu heben, als für höher entwickelte Regionen. Dies sollte bei der Zielerreichung berücksichtigt werden.

[6] Vgl.: Good and inclusive governance is imperative for Africa’s future (brookings.edu)

Die Klimakrise beeinflusst auch andere Entwicklungsziele. Gemäß dem „State of the Climate in Africa Report 2020"[7] der World Meteorological Organization litten im vergangenen Jahr 73 Millionen Menschen in Afrika an Nahrungsmittelunsicherheit, was einem Anstieg von 40 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Neben Wirtschaftskrisen, politischer Instabilität und Konflikten ist der Klimawandel einer der Hauptgründe für diese Verschlechterung. Daraus resultieren große Migrationsströme.

Die Pro-Kopf-Emissionen Afrikas sind relativ unbedeutend

CO_2-Emissionen in Tonnen pro Kopf, 2018



Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

Der ehemalige Generalsekretär der Vereinten Nationen Ban Ki-Moon, jetzt Vorsitzender des „Global Center on Adaption", schätzte vor einem Jahr, dass Afrika bis zu 200 Mrd. US-Dollar pro Jahr bis 2070 benötigen wird, um sich an den Klimawandel und seine Folgen anzupassen. Eine enorme Last für einen im Durchschnitt armen Kontinent, der auch noch mit den wirtschaftlichen Folgen der Pandemie zurechtkommen muss.

Wie in unserem Länderfokus „Nachhaltigkeit in der EU: Facetten- und folgenreich" vom Juni[8] dargelegt, ist eine weltweite Abstimmung unter Einbeziehung der Schwellen- und Entwicklungsländer nötig, um den Klimawandel zu beherrschen. Schon innerhalb der EU ist die Lastenverteilung zwischen Ländern mit unterschiedlicher Finanzkraft umstritten. Das gleiche gilt auch zwischen den Weltregionen. Afrika hat großes Potenzial im Bereich der erneuerbaren Energien. Exemplarisch dafür stehen der von der EU mitfinanzierte „Mediterranean Solar Plan", ein Projekt zur Energiekooperation der Mittelmeeranrainerstaaten in Nordafrika und Europa. „Desertec", eine Initiative, die darauf abzielt, Solarstrom in den sonnenreichen Regionen Nordafrikas zu erzeugen und diesen sowohl vor Ort zu nutzen als auch nach Europa zu exportieren, wurde 2009 gestartet, aber bislang nicht umgesetzt. Die Fortsetzung des Projekts wäre wünschenswert. Europäische Technologie käme so lokalen und europäischen Konsumenten zugute und würde den Klimaschutz fördern.

Neue Fürsprecher im Kampf gegen Klimawandel

Die Vollversammlung der Vereinten Nationen 2021 hat gezeigt, dass der Klimawandel neben der Pandemie bei den Regierenden weltweit weiterhin ganz oben auf der Agenda steht. Chinas Staatschef Xi Jinping hat angekündigt, keine Kohlekraftwerke mehr im Ausland bauen zu wollen. Mit dem Wechsel im Präsidentenamt in den USA ist auch dort der Kampf gegen den Klimawandel in den Vordergrund gerückt. Es scheint, als gäbe es auf globaler Ebene mittlerweile mehr Fortschritte als in den zurückliegenden Jahren. Davon wird auch Afrika profitieren.

Nachhaltigkeit ist ein facettenreiches Thema und gerade in Afrika nicht nur auf den Klimawandel bezogen. Der Kontinent wird sich auch anstrengen müssen, um seine Ziele bei der Reduzierung von Armut, Hunger und einer besseren Gesundheitsversorgung erfüllen zu können, die jetzt durch die Pandemie besonders gefährdet sind. Entwicklungshilfe kann diese Aufgabe nicht vollständig übernehmen. Vielmehr müssen die afrikanischen Länder mit den oben genannten Ansätzen in die Lage gebracht werden, selbst einen eigenen Beitrag zu leisten. Nur so lässt sich in den verbleibenden neun Jahren ein zufriedenstellendes Ergebnis in Bezug auf die SDGs erzielen.

[7] State of the Climate in Africa 2020 (arcgis.com)
[8] s.a. Länderfokus „Nachhaltigkeit in der EU: Facetten- und folgenreich" vom 09.06.2021

Hier können Sie sich für unsere Newsletter anmelden:

https://news.helaba.de/research/

Herausgeber und Redaktion

Helaba Research & Advisory

Redaktion:
Dr. Stefan Mitropoulos

Verantwortlich:
Dr. Gertrud R. Traud
Chefvolkswirtin /
Head of Research & Advisory

Neue Mainzer Str. 52-58
60311 Frankfurt am Main
Tel. 0 69/91 32-20 24
Internet: **http://www.helaba.de**

Disclaimer

Die Publikation ist mit größter Sorgfalt bearbeitet worden. Sie enthält jedoch lediglich unverbindliche Analysen und Prognosen zu den gegenwärtigen und zukünftigen Marktverhältnissen. Die Angaben beruhen auf Quellen, die wir für zuverlässig halten, für deren Richtigkeit, Vollständigkeit oder Aktualität wir aber keine Gewähr übernehmen können. Sämtliche in dieser Publikation getroffenen Angaben dienen der Information. Sie dürfen nicht als Angebot oder Empfehlung für Anlageentscheidungen verstanden werden.